

Die Krankenheilungen in den Evangelien

Die christliche Heilkunst heute

Interview mit Peter Selg

von Martina Alexi und Renate Hasselberg



Dr.med. Peter Selg, geb. 1963. Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Leitender Arzt an der Ita Wegman Klinik (Arlesheim), Leiter des Ita Wegman Archivs für anthroposophisch-medizinische Grundlagenforschung. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Medizinischen Sektion am Goetheanum. Zahlreiche Buchveröffentlichungen.

Heilende Kräfte sind Teil der irdisch-kosmischen Welt, aber die Welt und insbesondere der in ihr agierende Mensch entwickeln sich weiter. Immer mehr hat der fortschreitende Mensch sein Ich-Bewußtsein ergriffen

und ist dadurch auch in eine andere Leibeskonstitution geraten. Und mit der Inkarnation des Christus in einem menschlichen Leib änderte sich auch die Ich-Verantwortung des Menschen für seine Biographie und für den Therapeuten auf dem Gebiet der Heilung.

Peter Selg beschreibt in dem folgenden schriftlichen Interview, wie durch dieses einmalige Weltereignis der Ansatz für eine neue Heilkunst aus dem menschlichen Ich entstanden ist, wie der Arzt Lukas in den Auferstehungskräften des Christus lebte, auf welche Weise sich die Heilweisen über die Jahrtausende verändert haben und wieder verändern werden und welchen Ansatz Rudolf Steiner mit seinem ärztlich-therapeutischen Schulungsweg veranlagte.

Martina Alexi und Renate Hasselberg: In vorchristlicher Zeit und auch noch zur Zeit Christi gab es viele Menschen, die die Fähigkeit hatten, auf spirituellem Wege zu heilen. Was war demgegenüber das Besondere am Heilwirken des Christus?

Peter Selg: Zu dieser Thematik sagte Rudolf Steiner im Rahmen seiner Basler Vorträge über das Markusevangelium: „Was das Bedeutsame [bei Christus] war, ist nicht, daß geheilt wurde, sondern daß jemand auftrat, der, ohne in einer Mysterienschule gewesen zu sein, so heilen konnte; daß einer auftrat, dem die Kraft, die früher von den höheren Welten herunterfloß, in das Herz, in die Seele selber gelegt war, und daß diese Kräfte persönliche, individuelle Kräfte geworden waren.“ (GA 139/1976/17.09.1912/S.65)

Ich verstehe dies folgendermaßen: Heilende, aufbauende, ja schöpferisch wirksame Kräfte sind Teil unserer irdisch-kosmischen Welt. Ihr Vorhandensein ist eine absolute Realität, die wir an jeder wachsenden Pflanze und jeder heilenden Wunde alltäglich beobachten können – und zwar ohne jeglichen Eingriff des Menschen! Von alters her aber stellte sich für die Menschheit die Frage, wie diese Kräfte in einzelnen Situationen gezielt zur Anwendung gebracht werden können, d.h. ob und in welcher Weise es möglich ist, durch Herstellung geeigneter Bedingungen das spezifische Wirksamwerden dieser Kräfte zu befördern, ihren Eingriff zu erleichtern etc. Die Heilkunst verstand sich in diesem Sinne in früheren Zeiten nur sehr bedingt als handelnd.

Der Therapeut als Werkzeug der Heilung

Der Therapeut war keineswegs der Heiler im vollumfänglichen Sinn des Wortes – das wäre den Menschen zur Zeit der alten spirituellen Hochkulturen geradezu als eine Hybris erschienen! Vielmehr verstand er sich als jemand, der für geeignete Situationen sorgte bzw. sich gegebenenfalls selbst zur Verfügung stellte, damit die heilenden Kräfte gewissermaßen durch ihn hindurch dem Kranken zufließen können. Der Therapeut – der durch umfängliche Schulungen, ja reinigende, kathartische Maßnahmen vorbereitet war – wurde so in gewisser Weise zum Organ, d.h. zum Werkzeug der Heilung. Bis heute gibt es Menschen, die über entsprechenden Möglichkeiten verfügen.

Mit dem Auftreten des Christus Jesus aber geschah etwas Neues. Was in die Erdenwelt trat, war das Ich-bin-Prinzip, mithin das höchste Ich-Bewußtsein des Menschen und der Menschheit. Dieses Prinzip, das die persönliche Freiheit und Selbstverantwortung in sich birgt, hatte auch Konsequenzen für die Heilkunst – die zum Zentrum des Christus-Wirkens gehörte, wie ich dies im Anschluß an Rudolf Steiner in verschiedenen Büchern detailliert beschrieben habe („Krankheit und Christus-Erkenntnis“, 2001; „Es war einer krank. Die Heilungen in den Evangelien“, 2004; Christliche Medizin, 2005).

Eine Heilkunst aus dem menschlichen Ich

Seit dem Auftreten des Christus Jesus, d.h. seit der Zeitenwende und seit den mit ihr angebrochenen Entwicklungen, ist es von unabdingbarer Bedeutung, daß die Ich-Verantwortung als zentrales Element des Therapieprozesses gesehen und realisiert wird. Nach wie vor sind die heilenden Kräfte im wesentlichen kosmischer Herkunft, d.h. sie übersteigen den einzelnen Menschen. Sie gehören ihm nicht persönlich an, sie sind Teil der göttlichen Schöpfungswelt. Dennoch muß sich der Mensch – als Therapeut und in gewisser Weise auch als Patient bzw. Patientin – in einen Ich-Bezug zu diesen heilenden Kräften begeben. Im wesentlichen bedeutet das: Er muß sie zunehmend erkennen und bewußt handhaben lernen, d.h. sie in gewisser Hinsicht aktiv individualisieren, in sein Herz und seine Seele aufnehmen. Diese hohe Herausforderung ist ein integraler Bestandteil der menschheitlichen Bewußtseinsevolution, d.h.

sie gehört zu einem Prozeß, den die Menschheit überhaupt durchläuft; den sie durchlaufen kann und durchlaufen muß, sofern sie ihre eigene Entwicklung nicht versäumen will. Gelingt dies schrittweise, so erstet eine neue Heilkunst aus dem menschlichen Ich, eine Heilkunst, deren Anbeginn in der Zeitenwende zu sehen ist und die mit den weiter wirkenden Christus-Kräften in Verbindung bleibt.

Am anderen zu sich selbst aufwachen

M.A. und R.H.: In den Evangelien werden unterschiedliche Heilungsvorgänge beschrieben, z.B. „Die Heilung des Gelähmten“ (Joh.5), „Die Heilung des Blinden von Jericho“ (Luk.18), „Die Heilung des Gelähmten“ (Mk.2), „Die Heilung der blutflüssigen Frau“ (Luk.8). Inwieweit spielt die Qualität der Initiative – die sowohl von dem Christus als auch von den Heilbedürftigen bzw. deren Umkreis ausgeht – für die Heilung eine Rolle?

P. Selg: Die Situation am Teich Bethesda wird von Johannes ja eindeutig so beschrieben, daß hier die von Ihnen angesprochene Qualität der Initiative eindeutig und ausschließlich bei dem Christus Jesus lag: *„Unter den Kranken befand sich nun ein Mensch, der bereits seit achtunddreißig Jahren an seiner Krankheit litt. Als Jesus ihn dort liegen sah und innewurde, daß er schon so lange krank war, sprach er zu ihm: Hast du den Willen, gesund zu werden? Da antwortete der Kranke: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, wenn das Wasser emporwallt, in den Teich hinunterträgt. Und wenn ich selbst hingehe, so steigt immer schon ein anderer vor mir hinein. Jesus sprach zu ihm: Steh auf, nimm dein Lager und geh!“* (Joh.5, 5-9)

Man sollte sich die Situation einigermaßen klarmachen: Jesus wandert durch die Mengen der Kranken und geht zu einem einzelnen hin, den er von sich heraus anspricht – und zwar in seinen Willenstiefen anspricht („Hast du den Willen, gesund zu werden?“). Obwohl die Antwort des chronisch Kranken nahezu ausweichend klingt und er die umfassende Dimension der Frage nicht bewußt zu realisieren scheint, ist doch bereits durch die Frage etwas in tieferen Wesensschichten in Bewegung gekommen, was ihn aus der chronischen Stagnation zu befreien beginnt. Der folgenden Aufforderung des Christus Jesus kann er bereits unmittelbar Folge leisten: *„Und auf der Stelle wurde der Mensch gesund, nahm sein Lager auf*

und ging.“ Man sollte diesen Vorgang keineswegs als heilende Überwältigung durch den Christus mißverstehen, sondern vielmehr begreifen, daß hier eine weckende Heilungsinitiative durch den Christus angestoßen, ja gewissermaßen angefragt wurde, der der Kranke zunehmend entsprechen konnte, auf die er aus seinem Willens-Ich antworten konnte. Ein geheimnisvoller Vorgang – zugleich jedoch eine ansatzweise alltäglich erfahrbare Realität: Der Mensch wird durch sein Gegenüber aufgeweckt, erwacht am anderen zu sich selbst und findet dadurch Zugang zu seinen *eigenen* Kräften und Möglichkeiten, bis hin zur Aufrichtekraft, zum aufrechten Stehen und Gehen, in physischer wie moralischer Hinsicht.

Glaube in das heilende Prinzip

Was dagegen den von Lukas beschriebenen „blinden Bettler von Jericho“ betrifft, so ist zu bemerken, daß hier die Heilungsinitiative primär im Kranken ihren Ursprung nimmt. Er wird keineswegs von Christus Jesus aufgesucht, angesprochen und aus seiner resignativen Situation befreit, sondern er ersehnt und erfleht sich die Christus-Hilfe, entgegen dem Stillhaltegebot seiner Umgebung (*„Die mit Christi des Weges Ziehenden geboten ihm zu schweigen, aber er rief nur um so lauter: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Da blieb Jesus stehen und gebot, man solle ihn zu ihm führen.“* (Luk.18, 39-41) Der Kranke läßt sich nicht abweisen, sondern setzt sein absolutes Vertrauen auf den Heiland, auf das heilende Prinzip in dieser Welt. Kurze Zeit später erlangt er mit Christus Hilfe die Sehkraft wieder, verbunden mit dem wesentlichen Wort: *„Dein Glaube hat dich geheilt“*.

Der *Glaube* ist ein in heutigen Zeiten verfallenes und entstelltes Wort. Wenige Menschen haben noch eine Ahnung davon, welche gewaltigen Seelenkräfte damit vor 2.000 Jahren verbunden waren! Denn hier, in der Geschichte vom blinden Bettler, ist kein vages Annehmen eines verstandesmäßig nicht einsehbaren Etwas gemeint, sondern eine absolute Willensverbindung, eine Kraft des positiven Vertrauens und damit eine Christus-Ich-Beziehung, wenn auch im primär gefühlsmäßigen Bereich. Die Voraussetzung für die wirksam werdenden Heilkräfte aus dem Herzen und der Seele des Christus war die Vorleistung des Kranken, seine innere Bewegung – die nicht wie am Teich von Bethesda zuvor angesprochen und aktiviert werden mußte, sondern die primär vorhanden war.

Vergleichbares gilt auch für die „blutflüssige“, dem Christus nachfolgende und sein Gewand berührende Frau, die geheilt wird. Hier ist das